

TOMASZ WASZAK
HAT AUCH DIE VERRÜCKTHEIT IHR AUSSERWÄHLTES VOLK ?
VERGLEICHENDE ANALYSE EINER DEUTSCHEN UND EINER
POLNISCHEN WAHNSINNSBESCHREIBUNG

Der Versuch einer Konfrontation der zwei Romane: "März" von Heinar Kipphardt (1976) und "Oblęd" ("Wahnsinn") von Jerzy Krzysztoń (1980) scheint so verlockend wie unvermeidlich zu sein. In beiden Werken steht das gleiche Problem im Mittelpunkt, worauf schon ihre Titel hinweisen: "März" als Name eines Wahnsinnigen und "Wahnsinn" als Bezeichnung des Phänomens selbst. Das gleiche Thema also, das allerdings mit unterschiedlichen formalen Mitteln bearbeitet wird, und dessen Behandlung die beiden Verfasser aus verschiedenen Gründen unternahmen. Heinar Kipphardt, der immer als kritischer Schriftsteller galt, ging es auch hier um eine, diesmal auf antipsychiatrische Ideen gestützte, Anprangerung des bestehenden gesellschaftlichen Systems. Jerzy Krzysztoń lag es vielmehr daran, seine eigene Erfahrung des Wahnsinns getreulich zu Papier zu bringen. Diese grobe Unterscheidung bedeutet weder, daß Kipphardt der Faszination durch den Wahnsinn "an sich" entkommen ist, noch, daß Krzysztońs Buch von der - um der Zensur willen sorgfältig getarnten und für den ausländischen Leser wohl kaum entzifferbaren - Kritik der Gesellschaftsordnung seiner Zeit frei ist. Ein weiterer Grund, beide Werke nebeneinander zu stellen, ist der Eindruck der Authentizität, den sie vermitteln. Krzysztoń schrieb seinen Roman an Hand eigener Erlebnisse: er wurde selber vom Wahnsinn befallen und im psychiatrischen

Krankenhaus Tworki bei Warschau (ein ziemlich bekannter Ort, dessen Name im Polnischen oft als Synonym für "Irrenanstalt" verwendet wird) untergebracht. Die Gestalt März', wenn auch fiktiv, wurde ebenso nicht völlig frei erfunden - ihr Prototyp war der Dichter Ernst Herbeck, ein Patient des österreichischen Psychiaters Leo Navratil sowie andere psychopathologische Künstler, aus deren Texten Kipphardt eine gekonnte Montage anfertigte. Den Grad der Authentizität kann man hier an der Reaktion Navratils ermessen, der das Buch Kipphardts empört ein Plagiat nannte¹. Vom Gesichtspunkt der Verhältnisse Literatur - Wirklichkeit ist eine gewisse Spiegelbildparallelität beider Werke auffallend: Ernst Herbeck überlebte nämlich die ihm zum Bilde geschaffene Gestalt März', die Kipphardt in der Schlußszene Selbstmord begehen ließ. Obwohl dagegen Krzysztosf - Krzysztosf's alter ego im Roman seinen Wahnsinn bewältigt zu haben scheint, schrieb das Leben dem Werk einen tragischen Epilog - mehrmals rückfällig geworden und psychiatrisch hospitalisiert, nahm sich Krzysztosf 1982 das Leben.

Nach der polnischen Literaturwissenschaftlerin Maria Janion unterscheiden sich die beiden Romane vor allem durch die Erzählerperspektive: Kipphardt nehme vielmehr eine Außenstellung zu der von sich beschriebenen Erscheinung ein; durch die Anhäufung von allerlei Dokumenten, Berichten, Fragmenten wissenschaftlicher Abhandlungen wolle er den Eindruck größter Objektivität erreichen, während der Roman Krzysztosf's, wo der Wahnsinnige selber Ich-Erzähler ist, mehr "von innen" geschrieben worden sei. "Nota bene", fügt sie hinzu, "konnte

ein solcher Roman nur in dem Lande geschrieben werden, wo der Kanon der romantischen Poesie im Bewußtsein der Bevölkerung als unangetastet und ideal geblieben ist" ². Und an einer anderen Stelle betont sie, "Obłąd" sei ein Buch über polnische Mentalität in ihren verschiedenen Zuständen ³. In unserem Zusammenhang erweckt eine solche Auffassung die Frage, ob sich auch "März" dementsprechend als Produkt gerade des deutschen Geistes interpretieren ließe. Eine derartige Feststellung wurde wohl nirgends formuliert, sie wäre höchstwahrscheinlich auch schwer zu behaupten. Andererseits gilt es schon als anerkannt, daß Geistesstörungen auch durch das soziale und kulturelle Milieu, oft sehr stark, bedingt sind ⁴. "Man ist krank daran, was man ist", sagt Krzysztof in "Obłąd" (O 3:204). Es wäre daher interessant zu untersuchen, ob die Angehörigkeit zu verschiedenen Nationen auch verschiedene psychotische Symptome zur Folge hat.

Es ist jedoch äußerst zweifelhaft, ob sich diese Frage gerade beim Vergleich beider Romane beantworten läßt. Die Analyse der Unterschiede zwischen beiden Wahnsinnsdarstellungen zeigt, wie problematisch die Schaffung einer festen Vergleichsbasis ist. Daß viele Differenzen im Soziologischen wurzeln, wird klar bei der Analyse vorklinischer Karrieren beider Protagonisten: einerseits der vielseitig gebildete Krzysztof, der fast die ganze Welt bereist hat, der sich an seinen im Kriege verschollenen Vater mit Sehnsucht erinnert und zu seiner Mutter in einem guten Verhältnis steht. Seine ihn selbst zufriedenstellende und sozial angesehene Arbeit (Rundfunkjournalist) gibt ihm eine relativ

ungestörte Stellung in der Gesellschaft und läßt ihn sein Leben in vollen Zügen genießen. Ganz anders dagegen ist das Schicksal von März: in einem engen kleinbürgerlichen Milieu unter erzieherischer Aufsicht des autoritären Vaters und der exzessiv fürsorglichen Mutter aufgewachsen, ist er von Kindheit an ein eingeschüchterter Außenseiter. Obwohl er zweifellos intelligent und belesen ist und eine "christliche Seefahrt im Nordmeer und Alaska" (M 42) hinter sich haben will, besitzt er weder eine formale Ausbildung noch geordnete Weltkenntnisse. Dementsprechend ist Krzysztofs Wahnsinn voller Symbole aus verschiedensten Kulturkreisen, Zitaten von Künstlern, Philosophen und Heiligen. Seine eigenen philosophischen Spekulationen umfassen und verbinden ein breites Spektrum des geistigen Erbes der Menschheit: von Kabbala bis Atomphysik. März ist in seinen Äußerungen nicht so gelehrsam, seine Hölderlin-Zitate (Pallaksch, Kamelattasprache) sind zufällig und unbewußt. Seine Ungebundenheit an die Tradition läßt ihn dagegen viel kreativer z.B. mit der Sprache verfahren, anders als der in seinem Stil konservativere Krzysztof, den seine in der Anstalt neu entdeckte Fähigkeit, aus dem Stegreif Reime zu bilden, eher erschreckt als erfreut (O 2:165). Dementgegen empfindet März keine Scheu vor Neologismen, Ellipsen, bizarren Metaphern, wodurch er sich den Namen "Künstler" mit Recht verdient.

Das Vergleichsfeld wird auch durch den Mangel an eindeutigen Angaben psychiatrischer Klassifizierung beider Störungen eingeengt. Die Diagnose ist im Falle März eine nosologische, (paranoide Schizophrenie), bei Krzysztof dagegen

eine syndromologische. (Angst-Wahn-Syndrom). Unklar bleibt also, ob der Unterschiedlichkeit einzelner Symptome - hier seien beispielsweise divergierende Äußerungen beider Melden zu eigenem Identitätsgefühl angeführt: "Meinen Namen (Krzysztof) habe ich trotz des Wahnsinns beibehalten (...) Hätte ich ihn verloren, würde ich mich selbst verloren haben" (O 1:6) und dagegen: "das März könnte dann M genannt werden (...) Wenn März gar nicht heißen würde, wäre er in seinem erstrebenswerten Urzustande" (M 95), "März ist hier in Lohberg wohl abhanden gekommen" (M 9) - nicht die medizinische Unterschiedlichkeit der Störungen ihrer Träger zugrunde liegt.

Schließlich ist auch die schonen erwähnte Divergenz der künstlerischen Absichten beider Verfasser kein guter Ausgangspunkt zu einem objektivierenden Vergleich. Alexander März ist, wie sein Schöpfer, ein strenger Gesellschaftskritiker; er entblößt und verurteilt die rücksichtslosen Verhältnisse, die die Konkurrenzkampfgesellschaft unter der Maske geheuchelter Liebenswürdigkeit verbrigt. Es ist eben die Gesellschaft, die an dem psychischen Mord, an der "Vernichtung durch Verrücktmachen" (M 39) schuldig ist. Die Begriffe "normal", "gesund" werden von ihm nicht nur in Frage gestellt - "Normal ist, was andere tun" (M 38) - sondern auch pejorativ umgewertet: "Gesund ist, wer andere zermalmt" (M 33). Die theoretischen Erwägungen finden ihren Niederschlag in den Wahninhalten: März fühlt sich von allen beobachtet und verfolgt mit Hilfe modernster Satellitentechnik. Sein Wahnsinn wird zum Teil bewußt gespielt, in der vergeblichen Hoffnung,

jemand werde ihn als Protest oder Hilferuf wahrnehmen. So z.B. deutet er sein früheres katatonisches Verhalten: "Hände und Gesicht zum Himmel erhoben bis Sehnen schrumpfen, da hätte ich gedacht, daß dies sogar die psychiatrische Wissenschaft verstehen müsse, weil in diesen heiligen Hallen aber jeder blind und taub ist, gab ich die Körpersprache auf und machte mich unverständlich" (M 93). Die Gesellschaft scheint vielmehr an der Erhaltung der Geisteskrankheiten interessiert zu sein, "die den Zweck haben, den wirklichen Wahnsinn der Norm als geistige Gesundheit erscheinen zu lassen" (M 176).

Krzysztoń bestrebt offensichtlich andere Zwecke als Kipphardt. Es ist ihm mehr daran gelegen, seinen eigenen Wahnsinn, ein Phänomen, das die Grundfesten seiner Existenz erschüttert hat, zu ergründen und hinter dessen Bedeutung zu kommen. So betrachtet er ihn vor allem in einer epistemologischen Dimension: als Illumination, Durchschauung des Weltgeheimnisses, Eindringung in den Kern der Dinge, bald als Ausgeburt satanischen Hochmuts, bald als Gnade göttlicher Eingebung verstanden: "Etwas wie Gottes Finger zeichnete an meiner Stirn ein Signum. Und dann hob ich meine Lider, neugeboren, damit meine Augen von dem echten Universum geblendet, wo sich alles Unmögliche als möglich erwies" (O 1:233). Dieser religiöse Zug, der übrigens, wie es bei Mystikern oft passiert, von jeglicher Orthodoxie abweicht, weist auch gewisse Ähnlichkeiten mit Märzschen Spekulationen zum Thema Religion auf; bemerkenswert sind die korrespondierenden Aussagen über die

autoritätsgebundene Abhängigkeit Jesu von seinem göttlichen Vater (M 181 und O 1:163) und Unmöglichkeit des göttlichen Wahnsinns im Zeitalter der klinischen Psychiatrie (M 79; O 2:179). Es ist jedoch zu betonen, daß die religiösen Faszinationen von März ausgesprochen diesseitsbezogen sind. Für ihn war Christus "ein nachdenklicher Mensch, der die arbeitenden Klassen aufklären und retten wollte. Leider glaubte er auch an den Himmel. So verunglimpfte er zum Religionsstifter und Tröster" (M 15).

Die Gesellschaft hat in der Auffassung Krzysztofs wenig Anteil an seiner Erkrankung. In seinen Wahnideen wird sie nach manichäistischem Prinzip in gegeneinander kämpfende Gruppen der Anhänger vom Guten und Bösen geteilt. Krzysztof, der sich mit den ersten identifiziert, fühlt sich nicht vereinsamt: er sei ja ein Mitglied der "Gehirninternationale", die die Welt vor einer Katastrophe retten will. Als ein "Abweichender" bleibt er auch verständnisvoll dem "Normalen" gegenüber und eher dazu geneigt, die beiden Wirklichkeitssphären als gleichwertig zu betrachten, wenn auch die des Wahnsinns für ihn "wenn nicht schöner, so doch um das Hundertfache reicher" (O 2:106) ist.

Einer der sozialen Aspekte des Wahnsinns, bei dem die Reflexionen beider Protagonisten weitgehend übereinstimmen, ist das Problem der Leichtigkeit, mit der die Menschen ihre Nächsten zu Wahnsinnigen abstempeln. Was bei den durchschnittlichen "Normalen" noch verständlich wäre, ist es nicht mehr bei den Fachleuten, den Psychiatern: die zahlreichen von der Antipsychiatrie inspirierten

Äußerungen Kipphardts, die den klischeehaften, verständnislosen Umgang der Psychiatrie mit den Patienten dokumentieren, werden durch die auf eigene Erfahrungen gestützte Berichte Krzysztofs bekräftigt, die, ohne antipsychiatrische Prämeditation geschrieben, umso glaubwürdiger sind: Verabsolutierung der Farmakotherapie, keine Zeit und Lust für Gespräche mit Patienten (eine Ausnahme ist hier die liebevolle Beurteilung des weiblichen Pflegepersonals durch Krzysztof), Hineinzwängen der Menschen in fertige Krankheitsmuster (Etikettieren), Mangel an Wärme und Einfühlungsvermögen scheinen hüten und drüben das gleiche Problem zu sein.

Aber man würde Kipphardt falsch interpretieren, wenn man behaupten würde, er habe den Wahnsinn nur als Störung der interpersonalen Umstände gesehen. Man findet bei ihm doch Gedanken über die geheimnisvollen Zusammenhänge zwischen Wahnsinn und Verstand (M 78f), über die produktive Hieroglyphensprache des Wahnsinns, die nur im produktiven Zustande verstanden werden will (M 147), über die Verfeinerung der Sinne, die mit der psychotischen Erregung einhergeht (M 146) und über die psychotische Welt, von der die Außenstehenden viel lernen können (M 96). Auch die Beschreibung der mißlungenen Idylle von Alexander und Hanna nach der Flucht aus der Anstalt ist ein Beweis dafür, daß Kipphardt die Verbesserung sozialer Verhältnisse nicht dem Verschwinden der psychotischen Erkrankungen gleichsetzt, sondern sie eher als Ausgangspunkt zur wirklichen Therapie betrachtet.

Die vorhergehende Analyse hat die Frage nach möglichen national - kulturellen Besonderheiten des Wahnsinns keinesfalls beantwortet; sie hat vielmehr die Kompliziertheit der Faktoren zum Vorschein gebracht, die die Antwort fast unmöglich macht. Es läßt sich wohl nur eine Ebene in beiden Romanen finden, die noch einen Versuch zuläßt: und zwar die Textstellen, wo beide Protagonisten über eigene nationale Angehörigkeit reflektieren.

Aber gerade hier kann den Leser eine Überraschung erwarten. Schon auf den ersten Seiten des Romans von Kipphardt sagt März: "Ich, zum Beispiel in diesem Augenblick, bin ein fremder Gymnasiast, P o l e (Hervorhebung T.W.), der Lord-Byron-Zeit" (M 12). Wir wissen nicht, ob der Name des englischen Romantikers hier zufällig fällt, oder eben zur Bekräftigung der vorhergehenden Behauptung erwähnt wird - erinnert sei jedoch an die Äußerung von Maria Janion über die Erhaltung des romantischen Erbes im Bewußtsein der Polen; Byron war ja einer der Lieblingsdichter des großen polnischen Romantikers Adam Mickiewicz. Eine weitere Assoziation drängt sich noch auf: es ist ja eben Lord Byron, den der erklärte Gegner der Antipsychiatrie J. Glatzel als Vorläufer und geistigen Vater dieser Strömung bezeichnet: "Ich meine, wenn man den unter der Decke durchaus zu Unrecht benutzter psychiatrischer Terminologie verborgenen Kern antipsychiatrischer Darstellung besieht, so entdeckt man den Versuch, jenes Weltgefühl mit den Attributen der Wissenschaftlichkeit zu versehen, das als Byronismus eine Mode der Spätromantik war"⁵. Die Annahme eines solchen Assoziationskreises gibt den

Untersuchungen eine Richtung, die von weiteren Aussagen von März bestätigt wird. Die Grenze zwischen dem Krankhaften und dem Gesunden, dem Abweichenden und dem Normalen trenne in Märzscher Auffassung auch das Polnische und das Deutsche: "Ich bin nicht Deutscher, ich bin Pole, ich bin niederer Rasse von Ewigkeit an, Staatsfeind und Luntener" (M 146) "Männer, die sich küssen sind Polen oder schwul" (M 27). Lord Byron - Zeit hinzugefügt, ergibt das eine fast komplette Liste von stereotypen Vorstellungen, die durchschnittliche Ausländer von Polen haben - "romantischer Geist", slawische Sensibilität und Gefühlsfülle, Vorliebe für Anarchie - die wieder um für März als für einen Anderen, Undurchschnittlichen eben attraktiv sind. Wenn sich März noch einen "Schizo aus Pulsch-Polen" (M 81) nennt, so klingt es, als wolle er andeuten, daß ein Deutscher nicht wahnsinnig werden könne, ohne seine Nationalität verleugnet zu haben.

Es sei in diesem Zusammenhang auf zwei Momente von Überraschender Ähnlichkeit in beiden Romanen hingewiesen. In den Erzählungen von März taucht eine Kindheitserinnerung auf, wo eine Weihnachtsgans aus Polen (!) in seinem Elternhause auf grausame Weise (Füße auf einen Bretterboden genagelt, Mehlklöße einen Trichter hinab gestopft) gemastet wird. "Ich konnte sie dann nicht essen zu Weihnachten, denn die Gans, das war ich" (M 29), sagt später März zu seinem Arzt. Nun begegnen wir in "Obłąd" beinahe einer Widerspiegelung dieser Situation: es ist diesmal der Ich-Erzähler, der wegen Verweigerung der Nahrungsaufnahme zwangsweise mittels einer Sonde gefüttert wird. Interessant ist, wie diese Szene durch sein - zu dieser Zeit

noch schwer gestörtes - Bewußtsein wahrgenommen wird: er selbst sei "eine arme, gemastete Gans" (O 2:27); seine Henker dagegen bezeichnet er als "Herrenvolk" (O 2:27) - im originellen deutschen Wortlaut! Bevor er einsieht, wo er sich wirklich befindet, wird er noch lange an der Überzeugung festhalten, er sei ein KZ - Häftling von "Oberteufelsführern" bewacht. Diese neugebildete Bezeichnung für die Pfleger erweckt doppelte Assoziation: neben einer Anspielung auf die Rangordnung der SS wird hier das Deutsche als diabolische Kraft gebrandmarkt. Diese Meinung wird auch von anderen Patienten geteilt: in einer Szene, in der vier Pfleger einen tobenden Patienten zu bändigen versuchen, lassen sich im Saal Ermunterungsrufe vernehmen: "Prima, verhaue die Volksdeutschen! Es lebe Polen!"; gleich darauf ertönt ein Nationallied aus der Germanisierungszeit (O 2:28). Auch später, nachdem Krzysztofs Wahnsinn nachgelassen hat, scheint er seine Meinung über die Deutschen nicht wesentlich geändert zu haben. Wenn er, ein beredsamer Polyglotte, etwas auch auf deutsch sagt, so sind die Worte wie "Zyklon B", "Gnadentod" oder ins Polnische übersetzte andere Formulierungen aus dem nationalsozialistischen Vokabular wie "lebensunwertes Leben" (O 3:160f) - dieser Begriff wird übrigens auch von Kipphardt zitiert, der sich in mehreren Exkursen mit den Verbrachen der Nazi - Psychiatrie auseinandersetzt. Er ist auch Verfasser des Satzes, der ebenfalls von Krzysztos stammen könnte: "Manchmal, wenn ich Patienten in einer Kolonne sehe oder in den Badewannen beim Wochenbad, denke ich, auf ihren Armen müßten Nummern sein" (M 89).

Anders als bei März, scheint die Geisteskrankheit Krzysztofs Verbundenheit mit der eigenen Nation noch gefestigt zu haben. Man soll das nicht falsch verstehen: in seinen Wahnideen sorgt Krzysztof für das Wohl der ganzen Menschheit und jeglicher Chauvinismus ist ihm fern. Gleichzeitig aber tauchen in seiner Gedankenwelt so viele polnische Symbole, Assoziationen und Anspielungen auf, daß der Roman für nichtpolnische Leser ohne ein Glossar nicht verständlich ist. Interessant ist der Inhalt dieser "Polonika": es wird das Andenken polnischer Aufstands- und Widerstandskämpfer verewigt, die Tapferkeit der Frauen und Mütter polnischer Helden wird gepriesen, Bilder aus der älteren und neueren Geschichte Polens zeigen sich dem Leser in ihrer tragischen Glorie. In den Gestalten seiner Mitpatienten erscheinen Krzysztof bedeutende polnische Politiker (Piłsudski, Dmowski), Heerführer (Poniatowski, Sowiński) wie auch gemeine Soldaten. Er glaubt sich im Zentrum des patriotischen Geschehens, dem er auch alle seine Kräfte opfern will. "Erst in seinen Büchern und insbesondere in "Oblęd" wird sichtbar, wie sehr er (Krzysztoń) an Polen krank war"⁶.

Als Wahnsinniger kann März nicht zugleich ein Deutscher bleiben: Krzysztofs Wahnsinn läßt ihn sein Polentum noch tiefer empfinden. Die Gegenüberstellung der robusten und gesunden Deutschen den sensiblen und verrückten Polen ist eine Wiederholung des Motives, das in der polnischen Literatur keinesfalls neu ist. Der romantische Dichter aus dem Drama von Z. Krasiński bejammert seine Herabsinkung zum Spießier mit folgenden Worten: "Seit meiner Hochzeit schlief ich

den Schlaf der Stumpfsinnigen, den Schlaf der Fresser, den Schlaf eines deutschen Fabrikanten bei seiner deutschen Frau (Hervorhebung T.W.)"7. Ein ergänzendes Beispiel aus neuerer Zeit ist die von K.I. Gałczyński formulierte Kette logischer Schlußfolgerungen:

"Ich bin ein Pole,
das heißt ein Verrückter,
und das heißt der beste Kerl"8

Die Stellen in "März" und "Oblęd", wo sich die nationale Thematik in den Gedanken beider Protagonisten widerspiegelt, könnten als Argument gegen die Thesen der Antipsychiatrie von dem kreativen, sprich Konventionen brechenden Charakter der Geistesstörungen angeführt werden. Weder März noch Krzysztof wurden von dem Wahnsinn aus dem Bannkreis der Klischees herausgerissen. Aus der Untersuchung ergibt sich keine erfreuliche Prognose für die Verständigung beider Nationen: daß das Deutsche und das Polnische als widersprechende Elemente begriffen werden, scheint hier so stark im Bewußtsein und Unterbewußtsein verwurzelt zu sein, daß ihre Versöhnung nicht einmal als Verrücktheit denkbar ist.

Tröstend ist nur, daß sowohl innerhalb als auch außerhalb der Literatur sich doch schon Verrückte gefunden haben, die auch im Wahnsinn der Verständigung eine Methode erblicken.

SIGLEN

M Heinar Kipphardt: März, Reinbek bei Hamburg, 1987.

- 0 (1,2,3) Jerzy Krzysztoń: Obłąd (Wahnsinn),
Warszawa, 1981.
(1.,2.,3. Band)

ANMERKUNGEN

- 1 Brief Leo Navratils an Heinar Kipphardt vom
15. April 1976 im: H. Kipphardt: März. Roman
und Materialien, Reinbek bei Hamburg, 1987, S.
254.
- 2 M. Janion: Substancja wobec relacji, in: M.
Janion und S. Rosiek (Hrsg.), Maski, Gdańsk
1986, Bd 2, s. 250f.
- 3 Dies.: Jego pełne niekoherencji poglądy... ,
in: M. Janion und S. Rosiek (Hrsg.): Osoby,
Gdańsk 1983, s. 416.
- 4 Vgl. dazu E. F. Torrey: The mind game.
Witchdoctors and psychiatrists, New York 1972.
- 5 J. Glatzel: Antipsychiatrie, Stuttgart 1975,
s. 114.
- 6 Z. Zakiewicz: Księga porachunków ze swym
losem, in: Osoby, s.507.
- 7 Z. Krasiński: Nie-Boska komedia, Warszawa
1978, s. 13.
- 8 K.I. Gałczyński: Poezje, Warszawa 1962, s.
133.